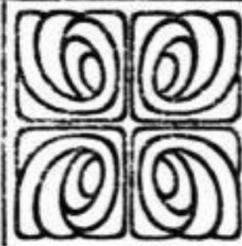




# Feierabend



Unterhaltungs-Beilage der Sächsischen Volkszeitung

Nr. 18

Sonntag den 5. Mai

1912

## Die Welt.

Wie mild und süß und Frühlingsluft;  
 Wie lieblich Grün und Blumenduft;  
 Wie groß das Meer, das Sternenzelt;  
 Wie herrlich Wald und Ahrenfeld!

Wie sind die Täler und die Höhen;  
 Wie ist die ganze Welt so schön!  
 Und doch! was ist sie? — Eine Spur  
 Von ihres Schöpfers Allmacht nur!

Ein Schatten nur vom vollen Licht,  
 Der in das reine Angesicht  
 Der auserwählten Geister fällt —  
 Ein Schatten nur ist diese Welt!

J. Bergmann.

## Vierter Sonntag nach Ostern.

Evangelium: Jesus verheißt den Tröster. Johannes 16, 5-14

Das Walten des heiligen Geistes in dem Menschenherzen.

„Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die hören, was ihr höret; denn ich sage euch: Könige und Propheten haben gewünscht zu sehen, was ihr sehet und zu hören, was ihr höret, und sie haben es nicht gehört.“ So hatte, seine Jünger glücklich preisend, der Heiland selbst zu ihnen gesprochen. Und nun müssen sie auf dieses hohe Glück verzichten, und der Heiland bereitet sie selbst darauf vor. O, wenn so selbst die besten der Menschen von solchen Prüfungen, von so bitterem Trennungsjämmer heimgesucht werden, dann muß dies notwendig sein. Dies erklärt denn auch der Heiland, denn er spricht: Es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn würde ich nicht hingehen, so würde der Tröster nicht zu euch kommen, der heilige Geist, den ich euch vom Vater senden werde. Ja, der Heiland konnte nicht immer bei den Aposteln, nicht immer auf der Erde bleiben.

Eine Welt des Glaubens soll nach Gottes Ratsschlusse auf Erden aufgebaut werden, in welcher die Menschen, obwohl sie nicht sehen und schauen die Geheimnisse des Glaubens, Christo dem Herrn, der ihnen vorausgegangen, zum Vater treu nachgehen. Auch die Apostel mußten darum diesen sichtbaren Trost der Stärkung und Heiligung durch ihren Erlöser eintauschen gegen den unsichtbaren heiligen Trost durch den heiligen Geist. Ja, je hochbeglückter sie früher waren und je niedergeschlagener und trostloser durch ihre Vereinsamung nach dem Gange ihres göttlichen Meisters, desto befähigter mußten sie sein, durch die plötzliche Begeisterung, welche über sie gekommen, Zeugnis abzulegen vor dem neuen wunderbaren Himmelsgeschenk, das sie erhalten. Wir wissen, wie herrlich der Heiland seine Verheißung erfüllt hat, aber das Walten des heiligen Geistes, welches schon in den Propheten begonnen und dann noch wunderbarer sich in den Aposteln offenbarte, dauert in der Kirche des Herrn und in den Herzen seiner Gläubigen ungeschwächt fort. Wir wollen daher heute zu unserer Erläuterung betrachten die Lehre unserer Kirche von dem Walten des heiligen Geistes in dem Menschenherzen.

Wir sprechen oft von einem Geiste der Liebe und Verträglichkeit; von einem unheiligen oder schlechten Geiste, der in einer Gesellschaft herrscht. Nicht so ist es, wenn wir

vom heiligen Geiste sprechen. Er bezeichnet nicht bloß eine Stimmung des Geistes, er selbst ist Geist, eine Person, und zwar eine göttliche Person. Er lehrt, er redet, er weiß das Zukünftige und verkündet es. Die heilige Schrift sagt von ihm, daß er allwissend sei und selbst die Tiefen der Gottheit erforsche, daß er allvermögend sei und dem einen die Gabe der Krankenheilung, einem andern die Gabe der Wunder überhaupt, einem dritten die Gabe der Sprache gebe nach seinem Wohlgefallen. Sie stellt ihn uns dar als den Heiligen und Gerechten, den Hasser und Strafer des Bösen. Ananias und Saphira, die ihn belogen, stürzten plötzlich zur Erde nieder. Er ist unendlich, selig und der Geber des Friedens, der Liebe und der Tröstung, ja, die Gläubigen sollen getauft werden auf seinen Namen wie auf den Namen des Vaters und des Sohnes. Der Geist der Wahrheit und des Trostes, den der Heiland verheißt, ist ihm also ebenbürtig, von gleicher Macht und Würde, und er soll nach dem ewigen Ratsschlusse der Gottheit an der Menschenseele vollenden, was der Vater und der Sohn begonnen. Wirklich ist durch unsern teuern Herrn und Heiland die Erlösung bereits vollbracht. Der heilige Geist ist es nun, der uns aus dem Erlösungsjähme gnädig zuteilt, der uns als Fremdlinge hinführt zu dem Herzen Jesu und uns wirklich zu Begnadigten und Erlösten macht.

Da ist zunächst so schwach das Auge unseres Geistes, das sich so gern mit dem äußeren Scheine begnügt und an dem Irdischen haftet. Der heilige Geist ist es nun, der uns den wahren Sinn und die Bedeutung des Wortes Jesu Christi aufschließt. „Ich höre nicht auf,“ so schreibt der heilige Apostel, „für euch zu beten, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi euch den Geist der Weisheit verleihe zu seiner Erkenntnis, und erleuchte die Augen eures Herzens, um einzusehen, welche Hoffnung es sei, zu der er euch berufen.“ Niemand, auch von den besseren, kann einen festen, freudigen Glauben sich selbst geben. Der heilige Geist überweist uns nun so von der Wahrheit des göttlichen Wortes, daß wir in dieser Ueberzeugung fest und freudig sind. Wie wurden die Juden zur Ueberzeugung erschüttert, als sie den begeisterten Glauben der Apostel sahen; wie sind die Vorurteile der Weltweisen zusammengebrochen, wie oft ist aus einem erbitterten Feinde des Christentums ein begeisterter Anwalt und Verteidiger desselben geworden; wie stand es dir selbst manchmal in überirdischer Klarheit vor deiner Seele, an der Wiege oder am Grabe, im Gebete und in der Einsamkeit: Ja, es ist so. Ich werde vergehen. Die Welt wird vergehen, Gott aber und seine Wahrheit wird bestehen! Das ist des heiligen Geistes Werk.

Wir sind ferner nicht selten wie die Kinder, jetzt weinend unter der Macht heilsamer Eindrücke, dann wieder, nach Minuten oder Stunden, dem Leichtsinne preisgegeben, unbedacht und zügellos, oder wir dachten manchmal: Das ist etwas für die Kranken. Ich bin gesund. Das ist etwas für die Schmerzgebeugten. Ich bin gesund und lebensfroh, also geht's mich nichts an. Da erbarmt sich unser dann wieder der heilige Geist. Er vergegenwärtigt uns im rechten Augenblicke mit der rechten Kraft das Wort des Glaubens in seiner unvergänglichen Wahrheit. Wenn du dich rächen

willst, ruft er es laut: Liebet eure Feinde! Wenn es dir bang werden will um dein Auskommen, dann erinnert er dich so eindringlich an das Wort des Herrn: „Sehet die Vögel des Himmels . . . Seid ihr nicht viel mehr als sie? . . . Alle Haare unseres Hauptes sind gezählt.“ Wenn dich die Versuchung reizt: Bedenke, mein Kind, wo gehst du hin? Das ist noch nicht alles. Der heilige Geist bringt uns auch die Gnade der Sinnesänderung und Reue, die Gnade der Erbarmung und Veröhnung Gottes. Er zerstört den alten Menschen in uns mit seinen schlimmen Neigungen und Leidenschaften, er schafft den Menschen um und gestaltet ihn um in Gerechtigkeit und Heiligkeit; er ist der Einpflanzer der heiligen Liebe, der Tauser mit Mut und mit Kraft. Ach, nur ein einziger Blick in die Seele derer, die da entsündigt und neugeschaffen zurückkehren aus der Gnadenanstalt des Bußgerichtes und nun den guten Hirten ihrer Seele an der Kommunionbank aufnehmen als Unterpand des himmlischen Lebens — und wir würden das wunderbare Walten des heiligen Geistes schauen in uns und um uns. Ja nur ein einziger Blick in die Welt der Heiligen, wie beschämt müssen wir die Augen niederschlagen vor dem Großen, das die Menschen durch die Kraft des heil. Geistes vollbringen! O, da wird die Welt fortwährend überzeugt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte. Wenn so viele wandeln als Engel im Fleische, wie Bewohner einer höheren Welt, und doch in denselben Versuchungen, mit demselben schwankenden Herzen: o, da sind sie schon gerichtet, sie alle, die da sagen: Es ist nicht möglich, zu wandeln nach dem Evangelium, zu wandeln im heiligen Geiste.

Auch damit ist es noch nicht genug. Der heilige Geist ist es endlich, der uns alles, was in Jesu Christo Tröstendes ist, so hell und kräftig aufs Herz legt, daß es mitten im Leiden getrost und im Anblick des Todes mutig, ja selbst nach demselben sehnsüchtig macht. Der heilige Geist ist der Friedensgeber, der Geber jenes Friedens, den die Welt nicht geben kann. „Er ist der Tröster. „Gott hat uns das Pfand des Geistes gegeben,“ ruft der Apostel, „darum sind wir immer frohen Mutes.“ (2. Kor. 5, 5, 6.) Der Weltgesinnte glaubt es nicht, aber so manche niedere Hütte, so manches Krankengemach, so mancher Kerker und so manches Blutgerüst ist Zeuge, wie die Menschen als Schüler des heiligen Geistes es gelernt haben, sich in freudiger Hoffnung aufrecht zu erhalten, dort, wo andere eine Beute der Verzweiflung geworden wären; und wie manche Sterbestunde eines Gerechten ward ein Trost für die Umstehenden durch das unvergessliche Wort, das sie aus dem Munde des Sterbenden vernahmen: Weinet nicht! Ich gehe zum Vater!

Wie ist diese Wirksamkeit des heiligen Geistes für uns erhebend und tröstend! Es ist ja nicht nur heilige Kraft und Weihe, was uns vom himmlischen Vater geschenkt wird, nein, der wird uns gegeben und der wohnt unter uns, welcher Gott und Isaach der Jubegriff alles Segens und aller Seligkeit ist. Und der wird uns gegeben und der wohnt unter uns, welcher ewig alle strast und Weihe ausgießt in reichstem Maße über die Bekenner Jesu Christi. Ja, das ist erhebend und groß, wenn wir denken: Wie die Sonne in der äußeren Welt alle Dinge mit ihrem Lichte und ihrer Wärme durchdringt, belebt und erfreut, also webt unsichtbar über der inneren Welt der heilige Geist und gießt Licht und Leben in die Seelen aus, in alle, die ihn aufnehmen. Und wie die äußere Luft die gesamte sinnliche Natur umfließt und alle atmenden Geschöpfe sie atmen und von ihr erhalten werden, also umweht der Geist Gottes, der heilige Geist, die Seelen und gießt seinen göttlichen Odem, den Odem der Liebe und des Friedens, in sie aus, und sie atmen ihn und leben aus ihm. Und das ist erhebend und groß, wenn wir denken: Wir sind nicht hinausgesetzt von dem Schöpfer in die Wüste, verwiesen auf uns selbst mit unserem schwankenden Herzen und wankender Kraft, wir leben vielmehr oder können leben in ewig lebendiger Verbindung und Gemeinschaft mit dem heiligen Geist. Wir sind

Gott nahe, Gott ist bei uns und durch den heiligen Geist in uns.

Und das macht uns sittlich ernst und erfüllt uns mit heiliger Scheu. Wir erkennen und leben des Glaubens, diese oder jene innere Mahnung oder Warnung, diese oder jene Beklommenheit oder Angst sei nicht bloß etwa aus uns, es sei nicht die Wirkung bloß unserer sittlichen Natur, sondern die Stimme des heiligen und allzeit gegenwärtigen heiligen Geistes.

Und das macht uns ferner hecheiden und bewahrt uns vor der allverbreiteten und den Menschen so nahe liegenden Selbstgefälligkeit, wenn wir bekennen: Wir vermögen nichts aus uns selbst.

Alles, was wir Gutes erkennen, wollen und wirken, es wäre nicht, wenn uns der Beistand, der heilige Geist, nicht zur Seite gewesen wäre bis heute. „In ihm leben wir in ihm bewegen wir uns und sind wir.“ Und dies gibt endlich unseren Kämpfen und Leiden Mut und Freudigkeit, wenn wir die Ueberzeugung haben: Was wir jetzt kämpfen, darin kämpft der Allmächtige, der heilige Geist, mit: wir können nicht über Vermögen verjocht werden. Und was wir seufzen und bitten, der heilige Geist ist mit uns; wir können nicht unerhört und unerquickt bleiben.

Was Geistes bist nun du, mein Christ? Wo gehst du hin? Hast du den heiligen Geist, den Geist der Heiligkeit und Liebe, der Sanftmut und des Friedens? Denn daran erkennt man seine Schüler. Glaube es deinem Heilande und Herrn: Der heilige Geist wird auch dich alle Wahrheit lehren. Er wird immerdar dein Tröster sein. Die Welt ist dein Begleiter bis ins Trauerhaus, deine Freunde und Bekannten bis auf den Kirchhof, der heilige Geist aber geleitet dich bis an die Pforte der Ewigkeit. Er liebt dich als dein Lehrer und Tröster, wie dich Jesus liebt als dein Heiland und guter Hirt und der Vater im Himmel als Schöpfer und Vater. Und wo so viel Liebe in Gott ist zu einem Erdengeschöpfe, das da vergeht wie der Hauch des Mundes, o, da mußt du wieder lieben als des Vaters gutes Kind, als Jesu treuer Jünger, als des heiligen Geistes gelehriger Schüler.

Das gelobe und daran halte fest mit unerschütterlicher Herzenstreue, und auch du wirst bereits hienieden erfüllt werden mit den seligen Vorahnungen des Friedens, der in Gott wohnt ewiglich.

### Die See.

Weiße Segel seh' ich zichen  
fern auf stiller blauer See.  
Und Cyressen ländelnd grünen,  
Lispeln leis' von Lieb' und Weh;  
Flüstern mir von bangem Sehnen  
Nach des Friedens sicherem Port.  
Wo das Herz nach langem Wandern  
findet Lieb' und Ruheort. —  
Himmelwärts die Kronen weisen,  
Dort ist jenes Sehnsuchtsziel.  
Verzerrt halt' ich meine Hände,  
Fren' mich dann am Wellenspiel.

Paul Wernat.

### Zwei Klätter.

Erzählung von V. Coron.

Nachdruck verboten

Der wilde Fieberparoxysmus war gebrochen. Blah und todesmatt, doch bei völlig klarem Bewußtsein ruhete Frau von Wolden auf ihrem Lager. Wochen zogen vorüber; aber der schwache Lebensfaden zerriß nicht, und endlich begannen die erschöpften Kräfte sich langsam wieder zu heben.

Man hoffte, die bereits Aufgeborene retten zu können. Nun geriet Barbara in leidenschaftliche Aufregung und nur dem unablässigen Zureden Pfarrers Hardens war es zu verdanken, wenn sie sich Gewalt antat und ihre Heftigkeit zügelte.

Aber auch Natalie beklagte sich tief, daß sie, von Todesangst getrieben, dem Priester die Vergangenheit enthüllt hatte. Am liebsten würde sie sofort das Haus verlassen haben, mußte sich aber dem Gebot der Ärzte fügen. Diese wünschten, daß sie vorläufig noch in der außerordentlich ruhig gelegenen Gertrungen-Stiftung bleibe und so geordnete sie, so peinlich es ihr auch war, den Sohn in Felicitas Nähe zu wissen. Freilich war das Mädchen nun fast nie mehr zu sehen, denn die Werner bewachte ihre Enkelin streng und ließ sie nicht aus den Augen, so daß sich Ernst fast ausschließlich auf Kittys Gesellschaft angewiesen fand.

Als abermals mehrere Wochen verstrichen waren, durfte Frau v. Walden das Bett verlassen und hoffte nun auch, bald den ersehnten Zeitpunkt der Abreise bestimmen zu können.

Eines Morgens, am geöffneten Fenster sitzend, sah sie, wie Kitty durch den prächtigen Garten der Anstalt wandelte, bald bei den üppig blühenden Rosenbäumchen stehen bleibend, bald die Schwäne lockend, die majestätisch auf dem von Wasserlilien und schwankem Schilf begrenzten Teiche dahin glitten.

Plötzlich wurde geklopft.

„Herein!“ rief sie in der Erwartung, den Sohn einzutreten zu sehen, konnte aber nur mit Mühe einen Schrei unterdrücken, als Barbara über die Schwelle schritt.

Es fiel Natalie schwer, ihr Erschrecken unter der Maske des Hochmutes zu verbergen, dennoch sagte sie mit kühl abweisendem Tone:

„Wenn Sie etwas wünschen, so muß ich bitten, sich an Fräulein von Redwitz zu wenden. Ich bin noch sehr schwach und bedarf ungestörter Ruhe.“

„Ich komme wegen einer Angelegenheit, die nur wir beide bereden können,“ erwiderte die alte Frau. „Wie vor vielen Jahren,“ fragte ich auch heute wieder: „Was ist aus Max geworden?“

„Und wie damals,“ erkläre ich Ihnen auch jetzt, daß ich es nicht weiß. Wie dürfen Sie es wagen, mich immer wieder wegen einer Sache zu belästigen, der ich ganz fremd gegenüberstehe?“

„Versuchen Sie nicht, mich zu täuschen. Es wäre vergebliche Mühe. Sie wissen, auf welche Weise und durch wen damals Geld aus dem Sekretär der Baronin verschwand.“

„Ich weiß nichts!“

„Doch! Sie vermögen alle näheren Umstände anzugeben. Ich will endlich Gewißheit haben. Sie sollen den Schleier heben, müßte ich auch Tag und Nacht hier stehen.“

„Ständen Sie da bis ans Ende der Welt, so würde Ihnen dennoch keine Antwort werden. Ich habe nichts zu sagen. Verlassen Sie mich!“

„Nein — ich hab' was erfahren —“

Frau von Waldens weiße Finger griffen frampfhaft in den Samt des Lehnstuhles. „Behalten Sie Ihre Entdeckungen für sich. Ich bedauere Sie, aber die ganze Sache liegt mir zu fern, als daß ich mich dafür interessieren sollte.“

„Ich denke anders darüber. In jener Nacht, wo man an Ihrem Aufkommen zweifelte, hörte ich Sie von der Vergangenheit sprechen. An die Tür gelehnt, vernahm ich Dinge, die mir das Blut siedend heiß zu Kopf und Herzen sagten, Dinge, die mir gar keinen Zweifel ließen, daß Sie das Dunkel lichten können. — Und nun bin ich da, um Rechenschaft zu fordern.“

Brennende Blut färbte Nataliens blasse Wangen. Als sie kalt und hochmütig erwiderte:

„Ich weiß nicht, was Sie hörten oder zu verstehen meinten; aber die Worte einer im Fieber Rasenden können doch unmöglich von Bedeutung sein und lassen durchaus keinen Schluß auf die Wirklichkeit zu. Geben Sie jetzt, meine gute Frau, ich wünsche allein zu sein.“

Barbara würde diesem Befehle nicht nachgekommen sein, doch Dr. Walden erschien, um sich nach dem Befinden seiner Mutter zu erkundigen. Ein längeres Verweilen wäre

daher nutzlos und unstatthaft gewesen. Mit kühlem Gruße ging die Werner hinaus. —

Kitty wanderte immer noch durch den Garten und freute sich, nun bald wieder zu dem Vater zurückkehren zu können, der S . . . bereits verlassen hatte.

Als sie sich der nach dem Walde führenden Hintertür näherte, gewahrte sie einen schlanken Mann, der, an einen Baum gelehnt, in tiefes Sinnen versunken schien.

Ueberrascht blieb das Mädchen stehen, heftete einen langen Blick auf den Einsamen und flog dann, wie immer ihrem momentanen Gefühl folgend, zu ihm hinaus in den halbdunklen Forst.

„Herr Schröder!“ jubelte sie, ihm beide Hände entgegenstreckend. „Welche Ueberraschung! Ich glaubte, die Wogen des Ozeans rollten zwischen uns. So haben Sie sich doch entschlossen, Deutschland wieder aufzusuchen und sind gewiß erst kürzlich hier eingetroffen.“

Verstört und dennoch froh erwiderte er ihren Gruß und sagte zögernd:

„Ich kam schon vor sechs Wochen an und hatte bereits öfter das Glück, Sie von fern zu sehen.“

Ein Ausdruck der Enttäuschung malte sich auf ihrem hübschen Gesicht:

„Warum suchten Sie uns denn nicht auf? Mama würde sich gefreut haben und der Vater, dem ich viel von Ihnen erzählte, ebenfalls. Er ist ja gleich Ihnen ein großer Naturfreund und war so einsam, weil ich das Amt der Pflegerin übernehmen mußte. Ich meinte, Sie hätten in der Schweiz manche Stunde gern mit mir verplaudert —“

„Gewiß —“

Es klang so ernst und zurückhaltend, daß Kitty sich plötzlich beschämt fühlte und errötete.

„Ich bin eine recht törichte Schwägerin und hätte Sie gar nicht in Ihrer selbstgesuchten Einsamkeit stören dürfen. — Aber ich kann mir nun einmal nicht abgewöhnen, der ersten Empfindung zu folgen.“

„Wer sollte Ihnen daraus einen Vorwurf machen?“ rief er, ihre Hände innig drückend. „Begegnet man doch so selten einem warmen, aufrichtigen Gemüt. Sicher sind Sie mit Recht erstaunt über mein seltsames Verhalten, Gründe, die ich Ihnen nicht mitteilen darf, zwingen mich, sehr zurückgezogen zu leben. Es gibt Personen — die mir nahe stehen — und von denen ich doch nicht erkannt sein möchte. Wenn es mich doch wieder auf deutschen Boden trieb, so folgte ich meiner unüberwindlichen Sehnsucht, die nicht allein der schmerzlich entbehrten Heimat galt. Wände mich nicht mein Ehrenwort, so würde ich Ihnen alles vertrauen; denn hier fände ich Glauben und Verständnis, und es müßte süß sein, sich einmal offen aussprechen zu dürfen. — Ich kann es nicht. — Lassen Sie deshalb keine irrtümliche Meinung von mir.“

„O nein! Ich ehre Ihr Schweigen. Und wenn wir uns niemals wieder begegnen, so werde ich Ihrer doch stets mit Freundschaft und innigem Mitgefühl gedenken; denn ich fürchte, daß Sie unglücklich sind.“

Mit glühenden Wangen stand Kitty da, schlug aber nicht die Augen nieder, sondern sah mit offenem, freiem Blicke zu ihm auf.

Da ertönte ein Schrei, wie ihn nur das tiefste Weh und der unbeschreiblichste Jubel einer Menschenbrust entringen können.

Barbara hatte ihn ausgestoßen und stürzte jetzt, die Arme ausbreitend und ohne Kittys Gegenwart zu beachten, mit dem im wilden Schluchzen ersterbenden Ruf: „Max! — Max! mein Sohn, mein teures, totesglaubtes Kind!“ auf den Fremden zu.

Petroffen trat das Mädchen zurück und eilte in die Villa. Ihr war es, als begännen dicke Schleier vor ihren Augen zu zerreißen.

Der Schlüssel zu Nataliens wirren, verständnislosen Reden war gefunden. — Aber welch gräßliche, todestraurige Erklärung! —

Während sie zwischen den Büschen verschwand, klammerte sich Barbara an den hohen, ernsten Mann und rief unter Lachen und Weinen:

„So hab' ich's ja nicht gemeint, so nicht, so wahr mir Gott helfe! Verdammt denn eine Mutter ihr Kind? Nein, sie verzeiht auch das Schwerste. Warum bist du gegangen?“

„Weil mich dein Fluch aus dem Hause trieb.“

„Mein Fluch? — Den hat Gott nicht gehört. Der Allmächtige weiß wohl, wie es in einem Mutterherzen aussieht und rechnet nicht mit unüberlegten, in der Verzweiflung hervorgestoßenen Worten. — Habe ich dir geflücht? Siehst du, das weiß ich gar nicht mehr, wenn es aber geschehen ist, so müssen meine Tränen und Gebete doch alles wieder ausgelöscht und gutgemacht haben. Wie eine Lebendigtote ging ich seitdem umher, denn meine Seele war bei dir. Die Erde hätte ich mit diesen Händen aufwühlen mögen, nur um wenigstens dein Grab zu entdecken, und von früh bis spät lautete mein Gebet immer nur:

„Heilige Mutter Gottes, du, der sieben zweischneidige Schwerter das Herz durchbohrten, gib mir den Sohn wieder, mag er auch ein Elender und Verworfenener sein. Gib ihn mir wieder! Meine ewige Seligkeit, meine Hoffnung auf ein besseres Leben, das mich für allen Jammer entschädigen soll, will ich freudig opfern für eine kurze Stunde des Wiedersehens.“

Ja, so flehte ich unablässig, und nun hat sie mich endlich erhört. — Mein Mag, mein verstohenes und doch so heiß geliebtes Kind, jetzt halte ich dich wieder in diesen so lange vergebens ausgestreckten Armen. Sieh! Sieh, so weiß, wie es jetzt ist, war mein Haar schon wenige Monate nach deinem Scheiden. — Aber auch in deinen schönen, braunen Locken, die immer mein Stolz gewesen sind, sehe ich Silberfäden. Du hast viel gelitten.“

„Ja — viel.“

„Und sagtest dir nie, daß die Mutter nach dir forscht und sucht und verzeihen will? — Aber jetzt komm herein! Keine Stunde darfst du mehr von mir gehen! Komm.“

„Nein, dieses Haus betrete ich nie wieder.“

„Was sagst du?“ Fassungslos starrte sie ihn an.

Er ergriff den Arm der erregten Frau und führte sie tiefer in das Waldesdunkel hinein.

„Es ist nötig, daß wir uns aussprechen. Willst du mich ruhig hören?“

„Rede nur! Ich bin ja längst daran gewöhnt, keine Freude ungetrübt genießen zu dürfen.“

Mit verdüstertem Antlitz ließ sie sich neben ihm auf einem moosbewachsenen Baumstumpf nieder.

„Als ich nach jenem entsetzlichen Vorfall schied, wandte ich mich nach Hamburg, um dort das nächste Auswandererschiff zu benützen. Meine geringe Barschaft, der am selben Tage ausgezahlte Gehalt, ermöglichte mir die Ueberfahrt. Drüben hoffte ich Arbeit zu finden, wäre es auch die schwerste und niedrigste gewesen.“

„Und das schlug fehl — du —“ (Fortsetzung folgt.)

### Rätsel-Ecke.

#### Bilderrätsel.



### Begierbild.



Wo ist die Freundin?

#### Scharade.

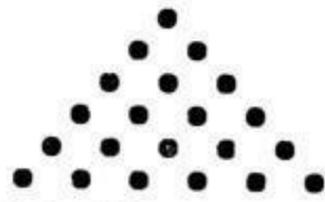
Die Erste lockt den, der hoch hinaus will.  
Die Zweite den, der was schaffen will.  
Das Ganze den, der zur Tiefe strebt  
Und sucht, was er zum Lichte hebt.

#### Rätsel.

Aus folgenden Vogelnamen kann durch Entnahme eines Buchstaben ein weiterer Vogelname gebildet werden:

Amsel, Rotkehlchen, Fink, Zeisig, Nachtigall, Lerche, Meise, Specht, Zaunkönig.

#### Pyramide.



in Sagen zu finden.  
Fürwort.  
bekannter Badeort.  
birgt künftiges Leben.  
Singsvogel.  
biblischer Name.

Von der Spitze ausgehend, sollen die einzelnen Reihen gebildet werden, immer durch Hinzufügung eines neuen Buchstaben und Umstellung der übrigen.

#### Kapselrätsel.

Schwermut — Revier — Milben — Gehrock — Fortdauer — Nerven — Spielzeug — Studenten — Behälter — Gretchen.

Von jedem Wort sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu suchen, die im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

#### Sinurätsel.

Die haben's, die dies Rätsel lesen;  
Dem ist es leicht, dem ist es schwer:  
Verliert man es, ist man gewesen,  
Freiwillig gibt man's selten her.  
Wer es vergeudet, muß sich schämen;  
Es gut zu nützen, ist uns Pflicht:  
Wem's nicht gefällt, der will sich's nehmen,  
Wer sich's genommen, hat es nicht

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 17:

Niemand ist vor Unglück sicher.

Auflösung des Palindroms in Nr. 17:

Uhu.

Richtige Auflösungen sandten ein: Paul Handrick, A. Babberg, Dresden.